

Robert Muchamore • Top Secret  
Der Anschlag





## DER AUTOR

Robert Muchamore, Jahrgang 1972, lebt in London und arbeitet dort als Privatdetektiv. Er hasst das Landleben, bärtige Frauen, Ketchup und Mayonnaise, Schnulzfilme und Leute, die zehn Minuten lang an der Bushaltestelle warten und erst dann anfangen, nach

Kleingeld zu kramen, wenn sie vor dem Busfahrer stehen. Er hat einen sehr schwarzen Humor und seine Lieblingsfernsehserie ist *Jackass*.

Von Robert Muchamore ist bei cbt bereits erschienen:

- Top Secret 1 – Der Agent** (30184)
- Top Secret 2 – Heiße Ware** (30185)
- Top Secret 3 – Der Ausbruch** (30392)
- Top Secret 4 – Der Auftrag** (30451)
- Top Secret 5 – Die Sekte** (30452)
- Top Secret 6 – Die Mission** (30481)
- Top Secret 7 – Der Verdacht** (30482)
- Top Secret 8 – Der Deal** (30483)

Weitere Titel sind in Vorbereitung.

Robert Muchamore

Top Secret  
Der Anschlag

Aus dem Englischen von  
Tanja Ohlsen





Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra*  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Dezember 2011

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2008 der Originalausgabe by Robert Muchamore

Die englische Originalausgabe erschien unter dem

Titel »CHERUB: The Sleepwalker«

bei Hodder Children's Books, London.

© 2011 der deutschsprachigen Ausgabe

bei cbl/cbj, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Tanja Ohlsen

Lektorat: Kerstin Weber

Umschlagkonzeption: init.büro für gestaltung, Bielefeld

KK · Herstellung: AnG

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-570-30484-6

Printed in Germany

[www.cbl-jugendbuch.de](http://www.cbl-jugendbuch.de)

## **Was ist CHERUB?**

CHERUB ist Teil des britischen Geheimdienstes. Die Agenten sind zwischen zehn und siebzehn Jahre alt. Meist handelt es sich bei den CHERUB-Agenten um Waisen aus Kinderheimen, die für die Undercover-Arbeit ausgebildet wurden. Sie leben auf dem Campus von CHERUB, einer geheimen Einrichtung irgendwo auf dem Land in England.

## **Warum Kinder?**

Kinder können sehr hilfreich sein. Niemand rechnet damit, dass Kinder Undercover-Einsätze durchführen, daher kommen sie mit vielem durch, was Erwachsenen nicht gelingt.

## **Wer sind die Kinder?**

Auf dem CHERUB-Campus leben etwa dreihundert Kinder. Unser 15-jähriger Held heißt James Adams. Er ist ein angesehenes Mitglied von CHERUB, der bereits mehrere Missionen erfolgreich abgeschlossen hat. Die gebürtige Australierin Dana Smith ist James' aktuelle Freundin. Zu seinen engsten Freunden auf dem Campus gehören Shakeel Dajani und die ein-eiigen Zwillinge Callum und Connor O'Reilly.

James' Schwester Lauren ist zwölf und gilt bereits als eine der besten Agentinnen von CHERUB. Ihre besten Freunde sind Bethany Parker und Greg »Rat« Rathbone.

## **Das CHERUB-Personal**

Die Größe des Geländes, die speziellen Trainings-einrichtungen und die Kombination aus Internat und Geheimdienststelle bringen es mit sich, dass CHERUB mehr Personal als Schüler hat. Dazu gehören Köche und Gärtner ebenso wie Lehrer, Ausbilder, Krankenschwestern, Psychiater und Einsatzspezialisten. CHERUB wird von der Vorsitzenden Zara Asker geleitet.

## Die CHERUB-T-Shirts

Den Rang eines CHERUB-Agenten erkennt man an der Farbe des T-Shirts, das er oder sie auf dem Campus trägt. Orange tragen Besucher. Rot tragen Kinder, die auf dem Campus leben, aber zu jung sind, um schon als Agenten zu arbeiten. (Das Mindestalter ist zehn Jahre.) Blau ist die Farbe während ihrer hunderttägigen Grundausbildung. Ein graues T-Shirt heißt, dass man auf Missionen geschickt werden darf. Dunkelblau tragen diejenigen, die sich bei einem Einsatz besonders hervorgetan haben. Lauren und James haben ein schwarzes T-Shirt, die höchste Anerkennung für hervorragende Leistungen bei mehreren Einsätzen. Wenn man CHERUB verlässt, bekommt man ein weißes T-Shirt, wie es auch das Personal trägt.



# 1

Während Bethany Parkers achtmonatiger Mission hatte sich auf dem CHERUB-Campus einiges getan. Der Weg zum Haupteingang wurde von jungen Bäumen gesäumt, das Hauptgebäude war neu gefliest und auf dem Kies vor dem Missionsvorbereitungsgebäude prangte eine riesige Satellitenschüssel.

Aber dass Bethany wirklich etwas verpasst hatte, sah sie an den anderen Cherubs: Die Mädchen trugen neue Frisuren und ein paar zuvor noch hübsche Jungen hatten jetzt fette Akne im Gesicht, es liefen Agenten herum, die sie noch nie gesehen hatte, und neue Rothemden, die unglaublich winzig zu sein schienen.

Als sie im Erdgeschoss aus dem Aufzug kam, traf Bethany die Betreuerin Meryl Spencer. Die kräftig gebaute Kenianerin strahlte sie herzlich an.

»Schön braun bist du, Bethany. Wir haben viel Gutes von dir gehört.«

Das Kompliment machte Bethany leicht verlegen. »Danke, Meryl... Ich bin auf der Suche nach Lauren, hast du sie vielleicht gesehen?«

»Wahrscheinlich ist sie in der Autowerkstatt. Da soll so eine Art Rennen stattfinden. Ich glaube, dein Bruder Jake ist auch dabei.«

Bethany fühlte sich ertappt, weil die Suche nach ihrer besten Freundin oberste Priorität hatte – und nicht die nach ihrem kleinen Bruder. Sie rannte einen kurzen Gang entlang, schlüpfte durch die Hintertür des Hauptgebäudes hinaus und lief den Weg zwischen den Allwetter-Tennisanlagen des Campus hindurch. Ihre Combat-Hosen und Stiefel fühlten sich ungewohnt klobig an. In den vergangenen acht Monaten hatte sie an verschiedenen Orten in Brasilien und den Vereinigten Staaten selten mehr als Shorts und Sandalen getragen.

Als sie über die verlassenem Spielfelder lief, ging die Sonne langsam unter. Sie blinzelte gegen das orangefarbene Licht, das durch die Bäume blinkte. Es tat gut, wieder auf dem Campus zu sein. Die kühle Abendluft war eine willkommene Abwechslung zu der feuchten Schwüle der letzten Zeit. Absichtlich pflügte sie durch den matschigsten Teil eines Fußballtors, weil sie sich wohler fühlte, wenn ein wenig vom CHERUB-Campus an ihren nagelneuen Stiefeln klebte. Nachdem sie sich nämlich eine Weile mit ihren alten Stiefeln abgemüht hatte, hatte sie feststellen müssen, dass sie nicht mehr reinpasste.

»Lauren!«, schrie Bethany, als sie über die kleine Anhöhe kam, an deren Fuß sich etwa dreißig Kinder auf einem Parkplatz versammelt hatten. Die meis-

ten sahen zu einer kleinen Werkstatt mit Aluminium-Wänden hinüber. Die drei hangarartigen Tore an der Vorderseite standen weit offen und boten einen Blick auf verschiedene Geräte und vier mehr oder weniger auseinandergenommene Autos.

In dieser Werkstatt wurden alle Fahrzeuge des CHERUB-Fuhrparks aufgerüstet. Sie bekamen stabilere Stoßdämpfer, Satelliten-Ortungssender, leistungsfähigere Motoren, getönte Scheiben und etwas veränderte Armaturen, um die Bedienung für jüngere Fahrer zu erleichtern. Um höchste Zuverlässigkeit zu garantieren, wurden routinemäßige Inspektionen und Reparaturen ebenfalls auf dem Campus durchgeführt und gelegentlich gab es Spezialaufgaben wie den Einbau von versteckten Kammern oder Abhörgeräten.

Einige der Kinder drehten die Köpfe, um zu sehen, wer da gerufen hatte. Lauren Adams stieß einen Schrei aus, als sie ihre beste Freundin erkannte. Sie löste sich aus der Menge und rannte den Hügel hinauf, um sie zu umarmen.

»Meine Güte!«, rief sie fröhlich, als sich die beiden Mädchen in die Arme fielen. »Ich wusste gar nicht, dass du zurückkommst! Warum hast du mir keine SMS geschickt?«

Bethany grinste und gab ein kleines Quieken von sich. »Ich wollte dich überraschen!«

»Seit wann bist du denn aus Brasilien zurück?«

Bethany sah auf die Uhr. »Unser Jet ist vor fünf Stunden an der Royal-Air-Force-Basis in der Nähe

gelandet, aber ich musste gleich zu einer dringenden Abschlussbesprechung mit Maureen Evans und dann zur Vorsitzenden.«

Lauren warf einen Blick auf das dunkelblaue CHE-RUB-T-Shirt. »Und eine Beförderung! Sehr gut!«

»Zara hat gemeint, ich hätte schwarz verdient«, erzählte Bethany. »Aber das bekommt man ja nur für besondere Leistungen bei mehr als einer Mission, egal, wie lange man weg war.«

Lauren nickte mitfühlend, aber insgeheim freute sie sich doch etwas, dass sie immer noch einen höheren Rang hatte als ihre Freundin. »Und wie war die Mission?«

»Harte Arbeit, aber am Ende haben wir es geschafft. Und was ist mit dir? Bist du immer noch suspendiert?«

Lauren zuckte mit den Achseln. »Ich habe ein paar Tage lang Sicherheitstests auf den Airforce-Basen durchgeführt und ein paar neuen Agenten beim Einstieg in eine Mission in Nordirland geholfen, aber von größeren Missionen bin ich immer noch für einen Monat ausgeschlossen.«

»Ich habe dir ein Geschenk mitgebracht, aber ich wollte es eigentlich für deinen Geburtstag nächste Woche aufheben«, sagte Bethany und hielt dann inne, um neugierig ein kleines Mädchen zu beobachten, das den Hügel hinaufgerannt kam.

»Das ist Coral«, erklärte Lauren, als die Sechsjährige auf sie zu lief. »Ich musste doch zur Strafe im Juniorblock aushelfen. Du weißt schon, die kleinen

Rothemden ins Bett bringen und ihnen Geschichten vorlesen und so. Aber es hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich immer noch rübergehe und helfe. Das bringt mir immerhin so viele Lernpunkte ein, dass ich keine dämlichen Theater- oder Tanzstunden nehmen muss.«

»Cool«, lächelte Bethany. »Obwohl ich eigentlich nie verstanden habe, was du gegen die Theaterstunden hast.«

Lauren schüttelte den Kopf, während Coral ihre Hand in Laurens Hosentasche schob und sich schüchtern an ihr Bein schmiegte.

»Theater ist so schwachsinnig«, stöhnte Lauren. »Weißt du noch, wie uns Mrs Dickinson eine ganze Stunde lang mit den Armen wedeln ließ und wir so tun mussten, als seien wir Bäume?«

Bethany lachte und ahmte die Stimme der Lehrerin nach: »*Atmet tieeeeeef und fühlt, wie euer Körper sich bewegt, wenn eure Zweige im Wind schwingen.*«

»Das wäre ja noch nicht mal so schlimm gewesen, wenn man wenigstens hätte atmen können«, sagte Lauren. »Aber in diesem Theaterraum gibt es keine Fenster und es stinkt furchtbar nach Schweißfüßen!«

Lauren und Bethany schütteten sich aus vor Lachen, auch wenn das der Witz eigentlich gar nicht wert war – aber es tat einfach gut, wieder zusammen zu sein.

»Coral, das ist meine Freundin Bethany«, stellte Lauren die beiden einander vor und zog das kleine

Mädchen hinter ihren Beinen hervor. »Stell dich nicht so an und sag Hallo.«

Bethany hockte sich hin und lächelte die Kleine an.

»Coral ist erst seit ein paar Tagen auf dem Campus«, erklärte Lauren. »Ihr großer Bruder tobt schon mit den anderen Rothemden herum, aber Coral ist ein wenig überfordert. Ich kümmere mich deshalb um sie, bis sie sich etwas eingewöhnt hat.«

»Hallo, Bethany«, sagte Coral und reichte ihr die Hand.

Als sie sie ergriff, bemerkte Bethany Reste von Laurens schwarzem Nagellack auf Corals Fingernägeln. »Du bist aber förmlich«, fand sie. »Freut mich, dich kennenzulernen.«

Nach der Vorstellung schien Coral weniger schüchtern zu sein. Lauren und Bethany nahmen sie je an eine Hand und zogen sie zwischen sich den Hügel hinunter zu der Gruppe, die sich vor der Autowerkstatt versammelt hatte.

»Was ist da unten eigentlich los?«, fragte Bethany.

»Ach, hauptsächlich geht es darum, dass die Jungs ihr Ego streicheln und sich ein wenig Öl auf die Overalls schmieren«, frotzelte Lauren. »Das Testosteron da drinnen lässt sich fast schon mit dem Messer schneiden.«

»Ich verstehe«, behauptete Bethany, obwohl sie keine Ahnung hatte.

»Sie haben ein paar alte Golfbuggys ausrangiert, mit denen das Personal hier ab und zu auf dem Cam-

pus herumfährt«, erzählte Lauren weiter. »Aber anstatt sie zu verschrotten, hat Terry Campbell ein paar der Jungs geholfen, sie mit Motorradmotoren zu Rennwagen umzubauen. Und du weißt ja, wie sich James aufführt, wenn es um irgendetwas geht, was auch nur im Entferntesten mit Motorrädern zu tun hat. Seit wir aus dem Sommercamp zurück sind, habe ich ihn kaum gesehen.«

»Und mein Bruder ist auch dabei?«

Lauren nickte. »Er gehört zu James' Crew.«

Coral immer noch zwischen sich an den Händen, drängten sich Lauren und Bethany durch die Menge an Kindern und traten durch die offenen Garagentüren in die Werkstatt. Drinnen standen zwei Golfbuggys, umgeben von Jungen in blauen Overalls.

Die Wagen waren verbeult und verrostet, nachdem sie mehr als zehn Jahre lang ihren Dienst auf dem Campusgelände getan hatten. Aber anstatt sie in Würde sterben zu lassen, waren ihnen die Batterien und Elektromotoren entfernt und durch alle möglichen zweifelhaften Accessoires ersetzt worden. James' Team hatte sich für vier zusätzliche Außenspiegel, Goldfarbe und Ralleystreifen entschieden.

»Was für ein Mist«, behauptete Bethany laut genug, dass sie auch alle hören konnten. Sie stellte sich vor James' kräftige Beine, die unter dem aufgebockten Wagen hervorschauten.

»Hi Schwesterherz«, begrüßte sie ihr elfjähriger Bruder Jake. »Hast du mir ein Geschenk mitgebracht?«

»Drei Ladungen Dreckwäsche, die kannst du gerne haben.« Bethany umarmte ihn kurz. Im Grunde liebten sie sich wie die meisten Geschwister – aber bei diesen beiden lag der Grund so tief, dass man schon ein U-Boot mit starkem Suchscheinwerfer gebraucht hätte, um ihre Liebe zu entdecken.

James schob sich unter dem Buggy hervor, setzte sich auf und wandte sich an sein dreiköpfiges Team. »Ich habe eine Klemme angebracht und die Verbindungen mit einer halben Rolle Klebeband versiegelt. Da sollten wir keine Probleme mehr mit dem Öldruck haben.«

»Ich bin wieder da, James!«, verkündete Bethany grinsend und streckte übertrieben die Arme aus. »Freust du dich, mich zu sehen?«

James schüttelte verächtlich den Kopf, hob den Buggy an und trat die Wagenheber beiseite, bevor er ihn wieder herunterließ. Er war überrascht, wie verändert Bethany aussah. Sie war acht Zentimeter gewachsen, ihr Busen war um einiges größer geworden, und die Sonnenbräune ließ sie reifer wirken als dreizehn. Noch ein paar Jahre älter, und sie wäre wahrscheinlich genau der Typ Mädchen, das er anmachen würde.

»Hast dich ganz schön verändert«, bemerkte er. James sah sich um und beobachtete, wie Rat und Andrew, den anderen beiden Dreizehnjährigen aus seiner Crew, praktisch die Zunge herausing.

»Bethany, hör mal hin, wenn wir dieses Baby anlas-

sen.« Rat sprang eifrig zum Cockpit und griff hinein, um auf den Startknopf zu drücken.

»Ich bin näher dran«, rief Andy und lehnte sich von der anderen Seite in den Buggy, woraufhin sie fast mit den Köpfen aneinanderstießen. Andy kam zuerst an den Startknopf und drückte ihn. Es ertönte ein Scheppern, dann folgte eine stinkende Abgaswolke und schließlich ein Dröhnen, das die Metallwände der Werkstatt erzittern ließ.

»Mr Campbell hat uns gezeigt, wie man den Auspuff so manipuliert, dass es möglichst viel Krach macht«, rief Andy, als er Bethanys Reaktion sah.

»Ziemlich cool, was?«, rief Jake über den Lärm hinweg.

Coral hielt sich die Ohren zu und Lauren und Bethany sahen einander kopfschüttelnd an. Lauren rief ihrer besten Freundin ins Ohr: »Ich glaube, man erwartet von uns, dass wir beeindruckt sind.«

Bethany schüttelte den Kopf und lachte. »Sie sind ja so männlich! Wie könnten wir ihnen da widerstehen?«

## 2

Karen hatte sechs Coupons aus der Zeitung ausgeschnitten und dann online auf einer überlasteten Internetseite um das Angebot des Jahrhunderts ge-

kämpft: vier Flüge für ein langes Wochenende nach New York zum Weihnachts-Shopping mit ihrem Sohn, ihrer Tochter und ihrer Schwiegermutter.

Das Angebot galt nur für bestimmte Flüge an bestimmten Wochentagen, sodass sie schließlich nur noch Flüge im September ergattert hatte. Und für die musste sie sogar noch mehr bezahlen, um früher zurückfliegen zu können, damit die Kinder nur einen einzigen Schultag verpassten (der Schuldirektor hatte sie angesehen, als würde ein einziger Montag die gesamten Karriereaussichten ihrer Kinder zunichtemachen).

Aber Karen liebte die Vorstellung, mit ihren Kindern nach New York zu fliegen, und es hatte sich gelohnt, wie ein Rottweiler darum zu kämpfen. Trotz der Schlangen beim Check-in, des schrecklichen Essens im Flugzeug und der endlosen Ansteherei bei den Einreisebehörden am Flughafen JFK hatten sie ein schönes Wochenende gehabt.

Sie waren auf dem Empire State Building gewesen, hatten in einem schicken Hotel gewohnt und in einem Outlet-Store zehn Meilen vor der Stadt ein paar Kreditkarten zum Glühen gebracht. Karens Schwiegermutter hatte die Kinder natürlich nach Strich und Faden verwöhnt, sodass die beiden jeden einzelnen Moment der Reise mit zu viel Junkfood und zu wenig Schlaf genießen durften.

Angus war elf und Megan neun. Sie saßen auf den beiden rechten Sitzen der Mittelreihe des Jets, ihre

Mutter gleich neben ihnen und die Großmutter am Ende der Reihe. Vor zwei Stunden waren sie von New York abgeflogen, und die Crew hatte das Licht in der Kabine heruntergedimmt und die Temperatur erhöht, damit die Passagiere schlafen konnten. Aber Angus war fasziniert von seinem neuen Gameboy-Spiel und Megan wollte sich auf dem kleinen Bildschirm vor ihr einen Film ansehen. Zwar wäre es ihrer Mutter lieber gewesen, wenn sie etwas Schlaf nachgeholt hätten, aber da Karen vom Fliegen immer entsetzliche Kopfschmerzen bekam, wollte sie sich nicht darüber aufregen, solange die beiden ruhig blieben.

Megan fand die romantische Komödie über einen Biker, der sich nach einem Unfall mit seinem Motorrad in seine Ärztin verliebt, unglaublich witzig. Angus fand sie schon nach fünf Minuten furchtbar langweilig und konzentrierte sich lieber voll und ganz auf seinen Gameboy.

Doch gerade als der Film seinen Höhepunkt erreichte – der Biker stellt fest, dass all seine Bemühungen, die Ärztin zu beeindrucken, umsonst waren, weil sie ihn tatsächlich um seiner selbst willen liebt –, gab Megans Kopfhörer den Geist auf. Sie griff unter der Armlehne hindurch und zog Angus' Kopfhörer von seinem Schoß.

»He!«, fuhr der auf und schnappte nach dem Plastikkabel. »Was soll das?«

»Meiner ist kaputt«, erklärte Megan. »Und du brauchst ihn doch nicht.«

»Aber später vielleicht.«

»Dann kannst du ihn ja wieder haben, du Spinner«, sagte Megan und deutete hektisch auf den kleinen Bildschirm vor sich. »Mein Film ist fast zu Ende und ich will den Schluss nicht verpassen.«

Karen schlug die Augen auf und sah verärgert zu ihren Kindern hinüber. »Lasst das, ihr beiden! Angus, gib ihr den Kopfhörer!«

»Aber dann bin ich den ganzen Flug über der Angeschmierte«, beschwerte er sich. »Du weißt doch, wie das läuft. Sie sagt, es ist nur für eine Minute, und dann kriege ich ihn nie mehr zurück!«

Karen nahm ihren eigenen Kopfhörer und hielt ihn hoch. Er war noch in Zellophan eingepackt. »Angus, wenn du nachher Kopfhörer brauchst, bekommst du die hier«, erklärte sie. »Und jetzt hört auf damit. Ihr führt euch auf wie zwei furchtbar verwöhnte Bälger!«

Dabei war Karen nur zu einem Teil böse auf ihre Kinder – zum anderen Teil war sie es auf ihre Schwiegermutter, die ihnen in New York alles hatte durchgehen lassen. Das machte sie immer völlig aufgedreht.

Megan konnte sich ein triumphierendes Lächeln nicht verkneifen, als sie ihrem Bruder den Kopfhörer wegnahm. Doch als sie an dem Kabel zog, verhakte sich der Doppelstecker an der Unterseite seines Gameboys, sodass er ihm vom Schoß glitt und zwischen seinen Füßen auf den Boden rutschte.

»Pass doch auf, du Schlampe!«, knurrte Angus.

Karen riss die Augen auf. »Angus, wie oft muss ich

dir noch sagen, dass du deine Schwester nicht so nennen sollst? So etwas sagt man nicht zu einem Mädchen!«

Megan schüttelte den Kopf. »Der ist doch so blöd! Der weiß nicht mal, was das heißt!«

Angus lachte. »Es heißt, dass du dich von Jungs betatschen lässt!«

Bevor Angus recht wusste, was geschah, hatte ihn Karen an seinem nagelneuen New-York-Yankees-Shirt gegriffen und packte seinen Arm. »Hausarrest!«, sagte sie streng. »Ich werde es nicht zulassen, dass du so redest, Angus. Zwei Wochen kein Taschengeld und kein Rugby-Klub!«

»Was?!«, stieß Angus hervor. »Das ist doch totaler Wahnsinn! Ich bin gerade erst ins erste Team gekommen!«

Megan duckte sich so tief, dass sie unter dem ausgestreckten Arm ihrer Mutter hindurch den Film weiter sehen konnte. Als Karen den düsteren Blick einer Frau auf der anderen Seite des Ganges auffing, ließ sie Angus los. Sie kam sich wie eine schlechte Mutter vor, weil sie die Geduld verloren hatte, weil sie Angus hart angepackt hatte und weil sie einen Sohn hatte, der lautstark darüber lästerte, dass seine kleine Schwester angegrapscht wurde.

Angus sah seine Mutter trotzig an. »Dad hat über hundert Pfund für meine neue Ausrüstung bezahlt. Du kannst mir nicht verbieten, hinzugehen.«

»Wart's nur ab«, drohte Karen und warf ihm ei-

nen Blick zu, der ihm sagte, dass sie es ernst meinte. »Wenn ich in deinem Alter solche Ausdrücke verwendet hätte, hätte mich dein Großvater übers Knie gelegt.«

Angus hielt es für besser, seine Mutter nicht noch mehr zu reizen, und hob seinen Gameboy vom Boden auf. Als er mit Megan zu streiten begonnen hatte, hatte er das Spiel angehalten. Aber dann war der Gameboy heruntergefallen und es hatte sich wieder eingeschaltet und jetzt stand auf dem winzigen Display »Game over!«.

»Oh Mann, daran bist du schuld«, beschwerte sich Angus und stieß seiner Schwester den Ellbogen in die Rippen.

»Um Himmels willen, ihr zwei!«, schrie Karen, schnallte den Sitzgurt ab und sprang auf. »Könnt ihr euch nicht mal für fünf Minuten in Ruhe lassen? Megan, komm hierher, wir tauschen die Plätze, damit ich zwischen euch sitze.«

»Aber das ist der Schluss!«, jammerte Megan. »Es sind nur noch zwei Minuten!«

»Sofort!«, tobte Karen, während sie den Sitzgurt ihrer Tochter löste und sie hochzog.

Als sich Megan auf ihren Sitz stellte, bemerkte Karen, dass sie nicht nur das Paar auf den Sitzen vor ihnen geweckt hatte, sondern dass sie aus allen Richtungen Blicke zugeworfen bekam, die eindeutig »schlechte Mutter« ausdrückten. Megan kletterte über die Armlehne auf den Platz ihrer Mutter, ließ

sich fallen und versuchte dann verzweifelt, den Kopfhörer wieder einzustöpseln und den richtigen Kanal auf dem Bildschirm zu finden.

Angus schnallte sich ebenfalls ab und trat in den Gang.

»Und wo willst du hin?«, erkundigte sich Karen ärgerlich.

Angus verdrehte die Augen, als sei seine Mutter der dümmste Mensch der Welt. »Na, so weit kann man in einem Flugzeug ja wohl nicht gehen, oder? Was glaubst du denn? Ich muss mal pissen!«

Angus war wütend wegen des Hausarrests. Und die einzige Möglichkeit, es seiner Mutter heimzuzahlen, war, ihre Verlegenheit noch zu vergrößern, indem er das Wort *pissen* so laut hervorstieß, dass es jeder hören konnte.

Der Elfjährige hatte die Turnschuhe ausgezogen. Aber da eine Flugzeugtoilette nicht unbedingt der sauberste Ort der Welt ist und er keine Lust hatte, mit seinen Socken in irgendwelche Pfützen zu treten, bückte er sich jetzt, um seine Schuhe unter der Fußstütze hervorzuziehen.

Gerade als er seinen Fuß in den rechten Schuh zwängte, gab es einen ohrenbetäubenden Knall. Der Boden erbebte und der Jet legte sich mit einem knirschenden Geräusch auf eine Seite. Angus stieß mit der Hüfte heftig gegen den Sitz auf der anderen Seite des Ganges. Dann verlor er den Boden unter den Füßen und schlug sich den Kopf an einem Klapptisch an,



Robert Muchamore

## **Top Secret 9 - Der Anschlag**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-570-30484-6

c**bt**

Erscheinungstermin: November 2011

Schlagkräftig – aufregend – brillant: Action mit Tiefgang und aktuellen Themen

Schock für CHERUB: Bei einer Flugzeugexplosion über dem Atlantik sterben 345 Passagiere – brutaler Terroranschlag oder tragischer Unfall? Da bezichtigt überraschend der 12-jährige Fahim Bin Hassam seinen Vater der Tat! Doch die Beweislage spricht dagegen ... Während sich James bei einem Praktikum bewähren muss, versuchen Lauren und Jake herauszufinden, was hinter der mysteriösen Anschuldigung steckt. Undercover freunden sie sich mit Fahim an und geraten in höchste Gefahr .